

Ausgabe Thurgau



# Ostschweiz AM SONNTAG

**Pilgern**  
Unterwegs auf dem Ostschweizer Jakobsweg.

Leben 23, 24

**5:4 n.P.**

Eishockey-WM:  
**Schweiz mit Mühe.**

Sport 35, 36

Die Ausstellung  
«Swiss Pop Art»  
zeigt die verspielte  
Kunst der 1960er.



Kultur 22

«Wir haben der Liga  
nicht geschadet.»

Präsident Roger Bigger über die Sanierung des FC Wil und die Perspektiven des Vereins.

Sport 39

## Zwei Imker haben genug von Chemie

**Bienen** Ein Vater und sein Sohn aus dem Thurgau bekämpfen die gefährliche Varroamilbe seit 2014 nicht mehr. Bis jetzt ging es gut.

**Markus Schoch**  
markus.schoch@thurgauerzeitung.ch

Es ist ein grosser Schritt und ein gefährlicher dazu. Die Varroamilbe rafft jeden Winter einen Teil der Bienenvölker dahin. Deshalb rücken die Imker dem gefährlichen Parasiten mit organischen Säuren oder ätherischen Ölen zu Leibe. Zwei Bienenhalter aus dem Thurgau machen jetzt aber nicht länger mit. Sie vertrauen auf die natürliche Widerstandskraft der Insekten.

Mit dem Einsatz von Hilfsmitteln verunmögliche man nur die Selektion von robusten Bienen und fördere stattdessen die Auslese von solchen, die «am besten auf die Behandlungsmethode ansprechen und am Schluss total abhängig von der Chemie sind», sagt der Sohn, der anonym bleiben will. Denn er fürchtet die Reaktionen anderer Imker, die seinem Vater und ihm wenig Verständnis entgegenbringen könnten. Mit gutem Grund:

«Die Milbe tötet ihren Wirt nicht sofort. Es kann drei oder vier Jahre dauern.»

**Vincent Diemann**  
Bienenforscher

Die Bekämpfung der Varroamilbe ist ein ungeschriebenes Gesetz in Imkerkreisen. Die zuständigen Verbände sähen es am liebsten, wenn das radikale Vorgehen gegen die lästigen Spinnentiere zur Pflicht würde. Doch der Bundesrat zögert noch. Armin Fülle-

mann, der Präsident der Thurgauer Bienenzüchtervereine, hält denn auch wenig vom Experiment der beiden Imker, die neue Wege gehen. Sie würden nicht nur ihre eigenen Völker gefährden, sondern auch diejenigen von anderen Imkern in der Umgebung.

**Die entscheidenden Jahre kommen erst noch**

Skeptisch ist auch Vincent Diemann vom Zentrum für Bienenforschung in Liebefeld. Er will nicht ausschliessen, dass es bei den Bienenvölkern der beiden Imker zu einem Massensterben kommt. «Die Milbe tötet ihren Wirt nicht sofort. Es kann bis drei Jahre dauern.» Frühestens nach vier bis fünf Jahren ohne hohe Verluste könne man behaupten, dass eine Imkerei ohne Varroabehandlung nachhaltig sei. Es gebe solche, die es geschafft hätten. Doch der Weg sei steinig. Vor allem am Anfang müsse man mit grossen Verlusten rechnen. 13

## So flog die Spionage auf

**Schweiz** Es ist die Schweizer Bundesanwaltschaft, welche die deutschen Behörden hellhörig machte. Diese bekamen via Akteneinsicht in einem Verfahren wegen Steuerhinterziehung Wind von der Schweizer Spionage und informierten den deutschen Generalbundesanwalt. Die Voraussetzungen zur Einschränkung der Akteneinsicht seien im vorliegenden Verfahren nicht gegeben gewesen, heisst es bei der Schweizer Bundesanwaltschaft. Für Valentin Landmann, Anwalt des mutmasslichen Spions, ist diese Begründung nicht haltbar. «Das hätte niemals passieren dürfen.» Man könne Akten schwärzen, wenn überwiegende private oder öffentliche Interessen es verlangen. Der Schweizer war am 28. April in Frankfurt verhaftet worden. Ihm wird Spionage vorgeworfen. (red) 3

## Tausende Hinweise aus den USA

**Pädophilie** Die Bundespolizei erhält aus den USA jährlich 3000 Verdachtsmeldungen über Schweizer.

Im Kampf gegen die Verbreitung pädophiler Internetinhalte ist die Zahl der Verdachtsmeldungen in der Schweiz stark gestiegen. Das ist wesentlich auf Hinweise der US-amerikanischen Polizeibehörde FBI an die Bundespolizei Fedpol zurückzuführen. «Fedpol erhielt vergangenes Jahr 3000 Hinweise aus den USA zu Schweizern, die mutmasslich kinderpornografisches Material auf diesem Weg verbreitet haben», sagt Sprecherin Lulzana Musliu. Die Bundesbehörden sichten das Material und leiten es danach an die kantonalen Justizbehörden weiter, welche auf dieser Basis Strafverfahren einleiten. Hinter den Hinweisen aus den USA stecken die amerikani-

schen Internetprovider. Bei problematischen Inhalten schlägt das System Alarm. Handelt es sich um Schweizer Internetschlüsse, über die zum Beispiel pädophile Fotos auf ein amerikanisches E-Mail-Konto verschickt wurden, leiten die US-Behörden die Informationen an die Bundespolizei in Bern weiter. Dazu gehört die IP-Adresse. Oft erhalten die Fachleute der Bundespolizei auch Angaben für Online-Nutzerkonten. Mit Hilfe dieser Daten können die Schweizer Behörden die mutmasslichen Straftäter abschliessend ausfindig machen. Laut polizeilicher Kriminalstatistik gingen im letzten Jahr 1286 Anzeigen wegen verbotener Pornografie ein. (ffe) 5

## Carmen zwischen Realität und Traum



**Uraufführung** Das Spiel zwischen Sängerin Anna (Maria Riccarda Wesseling) und getanzer Anna (Beate Vollack) war ein Höhepunkt der Opernpremiere gestern am Theater St. Gallen. 21

Bild: Iko Freese

## Arbeitslos trotz Karriere

Die Arbeitslosenquote bei den über 50-Jährigen ist zwar tiefer als bei den jüngeren Arbeitnehmern. Trotzdem beschäftigten die Probleme älterer Stellensuchender in den letzten Wochen die Politik. Linke Politiker und Gewerkschaften fordern Massnahmen. Und selbst der Bundes-

rat sucht nach einer Lösung. Ältere Arbeitssuchende haben deutlich länger, bis sie eine neue Stelle finden. Wenn die Jobsuche überhaupt erfolgreich ist: Rund 40 Prozent der Langzeitarbeitslosen sind älter als 50 Jahre.

Das spüren nicht nur Stellensuchende mit schlechter Ausbil-

dung. Auch wer eine erfolgreiche Karriere hinter sich hat und eine gute Ausbildung, gehört für mögliche Arbeitgeber scheinbar oft zum alten Eisen. Ihr Lebenslauf kann gar eine zusätzliche Last sein: Man halte ihn schnell für überqualifiziert, sagt ein Betroffener. (ken) 15





# Thurgau & Ostschweiz

## Zwei Imker wagen den Befreiungsschlag

**Chemiefrei** Die Varroamilbe ist der schlimmste Feind der westlichen Honigbiene. Ein Thurgauer Duo vertraut auf die natürliche Widerstandskraft der nützlichen Insekten. Bis jetzt mit guten Ergebnissen.

**Markus Schoch**  
markus.schoch@thurgauerzeitung.ch

Sie sind Vater und Sohn. Und sie sind mutig und vorsichtig zugleich. Die beiden Thurgauer Imker behandeln ihre derzeit 42 Bienenvölker an über fünf Standorten nicht mehr mit Säuren oder ätherischen Ölen, um sie gegen die Varroamilbe zu schützen (siehe Kasten). Auf die Gefahr hin, alles zu verlieren – was sie allerdings nicht erwarten. Doch öffentlich mit Namen dastehen wollen die beiden nicht. Sie fürchten die Reaktionen der Bienenhalter. Denn die konsequente Bekämpfung der todbringenden Spinnentiere ist ein ungeschriebenes Gesetz in Imkerkreisen. In die Knochen gefahren sind den beiden Bienenhaltern in diesem Frühling die Bilder der am Boden liegenden Bienenkästen von Rüdiger Junghans, der mit seinem Kollegen Guido Knap und dem Verein Bee Best Friends mit Sitz im Oberthurgau neue Wege gehen will. Deren Konzept unterscheidet sich nur unwesentlich von jenem der traditionellen Imkerei. Was aber für jemanden offenbar bereits zu viel war.

### «Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst»

Im Vergleich dazu erscheint das Vorgehen der beiden chemiefrei arbeitenden Imker geradezu als Provokation. Eine Gefahr für andere seien sie aber nicht, versichern sie. «Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst. Gemäss Versuchsberichten ist das Verfliegen der Bienen und somit ein mögliches Austragen von Varroamilben bei einem Abstand der Völker von mehr als zehn Metern nahezu null», sagt der Sohn.

Die zwei Männer sind nicht grün hinter den Ohren. Sie halten seit über 30 Jahren ein Rassengemisch von Bienen und haben lange alles mitgemacht, was man ihnen gesagt hat, um die Varroa



Eine von Varroa befallene Biene, deren Flügel deformiert sind. Verantwortlich dafür ist ein Virus.

Bild: Vincent Diemann

in Schach zu halten. Gleichzeitig zog der Vater schon ziemlich bald Königinnen von jenen Völkern mit dem geringsten Milbenbefall nach, in der Hoffnung, dass die Widerstandskraft irgendwo im Erbgut festgeschrieben sei.

Der Wendepunkt war 2011. Die beiden Imker verloren in jenem Winter viele Völker. Die Überlebenden schienen robust zu sein. Der Vater zählte Ende 2013 nach der Varroabehandlung bei zwei Völkern sieben Milben – was so gut wie keine sind. Und so wagten er und sein Sohn 2014 den nächsten und entscheidenden Schritt: Sie verzichteten erstmals auf irgendwelche Mittel, um der gefährlichen Milbe den Garaus zu machen. Bis jetzt ging alles gut: «Wir hatten im Winter 2015/16 keine Ausfälle und

### Die Varroamilbe (Varroa destructor)

Die gefährlichen Milben sind aus dem asiatischen Raum eingeschleppt worden und wurden im Jahr 1984 erstmals in der Schweiz nachgewiesen. Die spinnenartigen Tiere verbreiteten sich in der Folge im ganzen Land. Sie sind mittlerweile eine der grössten Plagen für die Imker und hauptverantwortlich für die Verluste von Völkern im Winter. In den letzten Jahren waren es landesweit im Schnitt jeweils zwischen 9 und 23 Prozent, die verloren gingen. Wobei es grosse regionale Unterschiede gibt. Die erwachsene Milbe durchsticht den Panzer der Biene

und ernährt sich von deren Blut, was das Insekt schwächt. Gleichzeitig überträgt die Varroa auf diesem Weg meist diverse Krankheitserreger. Der Parasit entwickelt und vermehrt sich in der verdeckelten Brut im Bienenstock. Das Bekämpfungskonzept des Zentrums für Bienenforschung Agroscope sieht die periodische Reduktion der Drohnenbrut (männlicher Nachwuchs) im Frühjahr und eine zweimalige Behandlung der Völker vor: Im Sommer mit Ameisensäure oder einem ätherischen Öl und im Herbst/Winter mit Oxalsäure. (mso)

im darauffolgenden Jahr betrug die Verluste knapp zehn Prozent, was auch früher vorkam, als es die Varroa bei uns noch nicht gab», sagt der Sohn. Wie stark der Befall der Völker mit Milben zuletzt war, können er und sein Vater nicht sagen. «Wir zählen sie nicht mehr.» Weil es nicht nötig sei und die Bienen nur störe und damit schwäche, wenn die Kästen ständig geöffnet würden. Die beiden Imker überlassen die Völker aber nicht sich selber, was sie auch nicht dürften. Denn die sogenannte Varroatose ist eine gesetzlich zu überwachende Tierseuche. Ihr Augenmerk gilt dem Bienenflug. «Man sieht schnell, wenn etwas nicht stimmt.»

### Andere haben Angst, ihrem Beispiel zu folgen

Die beiden Bienenhalter würden sich wünschen, dass andere ihrem Beispiel folgten. Dabei denken sie vor allem an Hobby-Imker, die wie sie selber nicht vom Honigverkauf leben. Diese hätten nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen – und weniger Arbeit. Einzelne vertrauenswürdige Kollegen haben der Vater und sein Sohn bereits ins Vertrauen gezogen. Bis jetzt ohne Erfolg. Alle hätten Angst, es ihnen gleich zu tun. Denn von offizieller Seite würde einem ständig eingeredet, wie gefährlich und fahrlässig es sei, der Natur freien Lauf zu lassen. Dabei sei es fahrlässig und gefährlich, ihr ständig ins Handwerk zu pfuschen, sind die beiden überzeugt. Denn die westliche Honigbiene sei durchaus in der Lage, sich auf die Varroamilbe einzustellen und mit ihr leben zu lernen, wie verschiedene wissenschaftliche Studien beweisen. Mit dem Einsatz von Hilfsmitteln verunmögliche man nur die Selektion von robusten Bienen und fördere stattdessen die Auslese von solchen, «die am besten auf die Behandlungsmethode ansprechen und am Schluss total abhängig von der Chemie sind».

Nachgefragt

## «Ein Verzicht auf Varroabehandlung gefährdet andere Imker»

**Armin Füllemann** ist Präsident der Thurgauer Bienenzüchtervereine. Er hält das Experiment für gefährlich.

### Herr Füllemann, was halten Sie vom Vorgehen der beiden Bienenhalter?

Der «Hobby-Imker» darf keinesfalls auf eine Varroabekämpfung verzichten. Ein Unterlassen gefährdet nicht nur die Bienen des betreffenden Imkers, sondern wegen der sogenannten Rückinvasion auch die Bienenvölker der umliegenden Imkerkollegen. Es sind zwar viele Bestrebungen im Gange, varroatolerante Völker aufzubauen, die Umsetzung erweist sich aber als schwierig.

### Warum?

Weniger als 10 Prozent der Imker züchten selber. Um züchterisch wirklich weiterzukommen, braucht es breit angelegte und wissenschaftlich abgestützte Zuchtprogramme. Dies ist ein langfristiger Prozess, der nicht von heute auf mor-

gen Veränderungen ermöglicht. Weil unsere Bienen erst seit etwa 30 Jahren mit der Varroa leben müssen, haben sie noch keine eigene Abwehrstrategie entwickeln können. Ich habe aber Hoffnung, dass wir Imker irgendwann ohne den Einsatz von organischen Säuren auskommen.

### Kennen Sie Imker, die bereits heute ohne Bekämpfungsmassnahmen langfristig Erfolg hatten?

Man hört gerüchteweise, dass es solche gibt. Die grosse Frage dabei ist aber immer, ob der Erfolg wirklich auf einem Vorgehen beruht, welches auch andere Imker übernehmen könnten. Oder ob es eher Zufall respektive Glück ist, dass die Völker ein paar Jahre ohne Behandlung überleben. Sehr entscheidend ist sicherlich, wie lange die Völker dann tatsächlich gesund bleiben und wie sie sich ohne Bekämpfung entwickeln. Ein Zeithorizont von zwei bis drei Jahren ist für eine Beurteilung zu kurz.

### Was rät der Imkerverband im Kampf gegen die Varroamilbe?

Wichtig ist ein ganzheitliches Betriebskonzept, welches nicht nur die Varroabekämpfung umfasst, sondern auch die gezielte Auslese für die Zucht, Jungvölkerbildung usw. Der Bienengesundheitsdienst leistet hier wertvolle Arbeit.

### Der Bundesrat will vorderhand auf eine Pflicht der Imker zur Varroabekämpfung verzichten. Haben Sie Verständnis dafür?

Ja, die Ergebnisse des Betriebskonzept-Praxistests sollen erst abgewartet werden. Danach folgt der Entscheid des Bundesrates. Die Imker setzen sich stark dafür ein, dass eine verpflichtende Varroabehandlung eingeführt und für die Haltung von Honigbienen eine minimale Grundausbildung zur Pflicht wird. Denn nur Imker mit Kenntnissen in der Bienenhaltung sind in der Lage, das ganzheitliche Betriebskonzept umzusetzen. (mso)

## Es könnte zu einem Massensterben kommen

**Forschung** Es ist zu früh, um sich zu freuen. Vincent Diemann vom Zentrum für Bienenforschung in Liebefeld unweit von Bern will noch nicht Entwarnung geben. «Die Milbe tötet ihren Wirt nicht sofort. Es kann bis drei Jahre dauern.» Der Wissenschaftler geht deshalb davon aus, dass es bei den beiden Thurgauer Bienenhaltern noch zu einem Massensterben kommen könnte. «Frühestens nach vier bis fünf Jahren ohne hohe Verluste kann man behaupten, dass eine Imkerei ohne Varroabehandlung nachhaltig ist.» Diemann muss es wissen: Er befasst sich schwerpunktmässig mit Bienenkrankheiten und der Varroa im Besonderen. Und dabei hat er gelernt: Es ist zwar tatsächlich möglich, Völker zu züchten, die widerstandsfähig gegenüber der Varroa sind. Alles andere als einfach ist es jedoch, diese Eigenschaft auf Dauer im Erbgut der von Imkern gehaltenen Völker zu verankern. «Man hat die Lösung für eine nachhaltige Resistenz noch nicht gefunden.»

Es gebe an verschiedenen Orten auf der Welt Populationen von wild lebenden Honigbienen, die seit Jahren ohne Varroabehandlung leben würden. Im

Kampf gegen die Milbe auf die natürliche Widerstandskraft der Bienen zu vertrauen, sei daher durchaus möglich. «Es kann funktionieren.» Er wisse von einem Imker in Frankreich, der diesen Weg gehe. Doch er sei steinig: «Wenn man einfach mit Behandlungen aufhört und der Natur die Selektion überlässt, muss man bereit sein, mindestens am Anfang hohe Verluste in Kauf zu nehmen.» Dieses Risiko sei im Moment zu gross, als dass es alle Imker eingehen könnten. Denn die Folgen für die Landwirtschaft seien unter Umständen gravierend. Dann nämlich, wenn plötzlich kaum mehr Honigbienen da wären, so dass es praktisch nur noch an den Wildbienen wäre, all die Rapspflanzen oder Apfelblüten zu bestäuben.

Vieles sei noch unverstanden in der Beziehung zwischen Honigbiene und Varroa, sagt Diemann. Beispielsweise laufe aktuell ein Forschungsprojekt mit zwei Imkern, die sich bewusst nicht an das empfohlene Behandlungsprotokoll halten würden und keine Verluste bei den Völkern hätten. «Wir möchten verstehen, wieso das möglich ist und daraus lernen.» (mso)